

Die Mennoniten und die anderen Konfessionen in Krefeld

Die Voraussetzung für die einzigartige konfessionelle Entwicklung in Krefeld seit Beginn des 17. Jahrhunderts liegen im 16. Jahrhundert. 1541 erhielten die Grafen von Neuenahr die Grafschaft Moers mit den zugehörigen Herrschaften Krakau/Krefeld und Friemersheim als Lehen von Kleve. Sie setzten in ihrem Herrschaftsgebiet die Reformation und später das reformierte Bekenntnis durch. Der letzte Erbe des Hauses, Graf Adolf, war in die wegen des Reformationsversuchs des Kölner Erzbischofs Gebhard Truchseß von Waldburg 1583 entbrannten Kriege verstrickt. Er starb 1589 ohne Nachkommen. Seine Witwe schenkte diese Gebiete 1594 ihrem Verwandten, Moritz von Nassau-Oranien, König der Niederlande. Der ergriff 1598 von dem umkämpften Gebiet militärisch Besitz. Als Walburga 1600 starb, erhoben drei Parteien Ansprüche: Kleve erhob als Lehnsherr Anspruch auf die Grafschaft Moers samt den zugehörigen Herrschaften, der Erzbischof von Köln erhob aufgrund fragwürdiger Verträge Anspruch auf Krakau mit Krefeld, und Prinz Moritz berief sich auf die Schenkung. Moritz setzte sich mit militärischer Gewalt durch und machte die seit einigen Jahren unter Schutz des Kölner Erzbischofs Ernst von Bayern betriebene Rekatholisierung ab 1602 rückgängig. 1605 verlor Moritz noch einmal die Oberherrschaft, und es gab einen erneuten Rekatholisierungsversuch, bis Moritz endgültig durch einen Vertrag mit Albrecht von Österreich seine Herrschaft sichern konnte.

In den Niederlanden hatte man erfahren, daß Toleranz gegenüber Angehörigen verschiedener Bekenntnisse dem Land wirtschaftlichen Nutzen brachten. Und es hatte sich auch gezeigt, daß die Spannungen unter den Angehörigen verschiedener Bekenntnisse friedlich zum Ausgleich gebracht werden konnten. Dieses Rezept auch in den nun gesicherten, aber von Kriegen verwüsteten Gebieten der Grafschaft Moers zu verwirklichen, war vernünftig. In Krefeld vermochten Mennoniten diese Voraussetzungen zu nutzen.

1. Die oranische Zeit 1606/07–1702 – Die wachsende Anerkennung der Mennoniten durch die Reformierten – Erste Auseinandersetzung konfessionellen Dissidenten

Ab 1606/7 gehörten Moers und Krefeld nun endgültig zum Herrschaftsgebiet des niederländischen Königs Moritz von Oranien-Nassau. Das reformierte Bekenntnis war offiziell verbindlich, Katholiken wurden zwar geduldet, durften aber in der Stadt keinen öffentlichen Gottesdienst feiern. Die Reformier-

ten hatten Mühe, ihre Vorrangstellung zu festigen. In die nach totaler Verwüstung 1590 noch kleine Stadt kamen erste mennonitische Flüchtlinge, sie hofften auf Duldung durch den oranischen Herrscher wie in den Niederlanden. Die Reformierten sahen dadurch ihre Stellung zusätzlich bedroht.¹ Dennoch erhielten Mennoniten wie die Katholiken Duldung. Vergeblich wehrten sich die Reformierten gegen weitere Zuzügler, sie klagten bei der Regierung und bei der Moerser reformierten Klasse, der regionalen kirchlichen Vertretung der Gemeinden, die Zuwanderer würden nicht die Pflichten der Untertanen erfüllen, leisteten keinen städtischen Wachdienst und sie zögen oben-drein Reformierte zu sich herüber.²

Als erfolgreiche Kaufleute, die wohl auch Kapital mitgebracht hatten, erlangten einzelne Mennoniten bald Anerkennung. Im Jahr 1636 spendeten sie mehr als die Reformierten selbst für verfolgte reformierte Pastoren in der Pfalz, sie spendeten auch für die Armenversorgung der Reformierten.³ Die Reformierten beklagten sich über die Auffälligkeit mennonitischer Religionsausübung.⁴ Die Regierung erließ einschränkende Verordnungen. Anlaß für solche Klagen war mehr die Furcht vor Forderungen der Katholiken als die direkte Konkurrenz der Mennoniten. Als in Jülich-Berg die Mennoniten vertrieben wurden, kamen 1655–1657 rund 70 Familien in die Stadt, die damals rund 60 Häuser umfaßte. Krefeld war überbevölkert, die Mieten stiegen, wohlhabende Mennoniten verdrängten ärmere Reformierte, die in Not gerieten.⁵ Doch die Mennoniten durften bleiben. Dem Vorwurf, die Mennoniten nähmen Reformierten Arbeit weg, hielten sie bald mit Recht entgegen, vielmehr gaben sie den Einheimischen aufgrund ihrer Nachfrage Arbeit.⁶

Mit wachsendem Selbstbewußtsein setzten die Mennoniten durch, daß sie selbst die Trauungen ihrer Mitglieder durchführten, was eigentlich das Recht des reformierten Pastors war und auch die Katholiken nicht durften. Dann mahnten die Reformierten die vorgeschriebene dreimalige Abkündigung mennonitischer Brautpaare in der reformierten Kirche ab.⁷ Sie beanstandeten laute Gesänge im Gottesdienst und öffentlichen Prunk anläßlich mennonitischer Hochzeiten, erreichten aber nur Ermahnungen zu mehr Zurückhaltung. Auch daß die Mennoniten sich ein Haus als Versammlungshaus ausbauten, konnten die Reformierten nicht verhindern.⁸ Den Katholiken wurde erst 1679 wenigstens öffentlicher Gottesdienst im städtischen Kloster gestattet.⁹ Ab 1678 konnten Mennoniten in Anerkennung ihrer Bedeutung für die Stadt und die Landesherrschaft das Bürgerrecht erwerben. 1695 war ihre eigene Kirche fertig,¹⁰ ein sichtbarer Beweis ihrer inzwischen gegenüber den Katholiken bevorzugten Stellung. Zu dieser Zeit, 1694, wurden in Rheydt Mennoniten auf Befehl des Pfalz-Neuenburger Landesherrn Jan Wellem (Jo-

hann Wilhelm II.) gefangengenommen, ihrer Habe beraubt, dann für ein Lösegeld von 8000 Reichstalern von den Krefelder Mennoniten freigekauft. Sie kamen nach Krefeld. Auf Druck Wilhelms III. von Oranien sowie der Generalstaaten erklärte sich Jan Wellem 1697 bereit, Genugtuung zu zahlen, sie erfolgte binnen 10 Jahren.¹¹ Wilhelm III. erklärte gegenüber Jan Wellem, die Mennoniten seien Protestanten und friedliche, getreue Untertanen. Dies bedeutete eine Gleichstellung mit den anerkannten Lutheranern und Reformierten. Dieses Mal erhoben die Reformierten keinen Einspruch mehr gegen die Zuwanderer.¹²

Wo Duldung herrscht, kommen religiöse Dissidenten. Die ersten nachweisbaren waren Quäker. Ihre Bewegung begann in England um 1650, schon 1661/62 und seitdem mehrfach kamen Quäkermisionare nach Krefeld.¹³ 1680 erregte die Predigtstätigkeit von drei Quäkermisionarinnen Aufsehen in der Stadt.¹⁴ Die durch stilles Sich-Versenken in Gott immer neu erlebte Offenbarung Gottes, das innere Licht, war ihnen Wegweisung für ein Leben aus dem Glauben. Ihre Grundsätze waren unbedingte Wahrhaftigkeit – darum die Ablehnung des Eides und Ehrlichkeit in allem Tun –, Anspruchslosigkeit, Friedfertigkeit, Ablehnung des Wehrdienstes. Der Grundsatz, daß alle Menschen gleich seien, veranlaßte einige von ihnen, alle Menschen gleich zu behandeln, auch Respektpersonen. Dabei ging es zum Beispiel um das Hutziehen und um das Duzen aller Menschen.¹⁵ 1680 wurde ein Krefelder Quäker verhaften, weil er einen Gruß nicht erwiderte. Seit Ende der 70er Jahre klagten die Reformierten bei der Moerser Klasse über die Quäker, die einigen Zulauf hatten und nicht nur bei Mennoniten Anhänger fanden. Die Stadt versuchte vergebens, Quäker auszuweisen.¹⁶ Als 1683 dreizehn Krefelder Familien nach Pennsylvania aufbrachen, lösten sich die Probleme, und bei den Reformierten dürfte sich ein positives Bild von den bleibenden Mennoniten verfestigt haben. Diese Mennoniten waren keine Aufrührer, sie hatten sich von denen letztlich abgesetzt.

Dazu paßt, daß nach dem Tod des Ältesten Jan ter Meer 1672 die Gemeindeführer nicht mehr Älteste, sondern Prediger genannt wurden. Ralf Klötzer bezeichnet das als ersten Schritt der Veränderung der Beziehung zwischen der Gemeinde und ihrer geistlichen Führung.¹⁷ Sicher war dies Zeichen eines sich verfestigenden Gemeinde- und Kirchenbegriffs. Dahinter dürfte auch die Absicht gestanden haben, den eigenen Begriff von Gemeinde im Gegensatz zu den Quäkern und anderen Dissidenten deutlich zu machen.

Labadisten, pietistisch-spiritualistische Anhänger des Jean de Labadie (1610 bis 1674), die zur gleichen Zeit nach Krefeld kamen, scheinen vor allem Reformierte erreicht zu haben. Sie wollten eine Kirche der Wiedergeborenen,

die wirkliche Scheidung von Guten und Bösen in der Kirche. Diese Erfahrung von Konventikelbildung in den eigenen Reihen dürfte die Einstellung der Reformierten zu den Mennoniten positiv verändert haben.

II. Die erste preußische Zeit 1703–1794 – Die Position der Mennoniten in der Stadt – Konfessionelle Vermischung – Die weitere Auseinandersetzung mit Pietisten und Separatisten, darunter Dompelaars – Kontakte zu anderen Bekenntnissen

Die preußische Zeit brachte große Veränderungen für die Mennoniten.¹⁸ Sie befreiten sich ganz von den Verpflichtungen gegenüber den Reformierten, durften Trauungen bald ohne Aufgebot in der reformierten Kirche durchführen, und die an die Reformierten zu zahlenden Stolgebühren entfielen 1738. Die Mennoniten waren schon 1716 die größten Steuerzahler, sie regierten, wenn auch die städtischen Ämter noch in Händen der Reformierten waren, die Stadt.¹⁹ Die Angleichung der Mennonitengemeinde an die Reformierten zeigte sich in der Anschaffung einer Orgel, der Aufführung von Kirchenmusik und der Anstellung studierter Pastoren. Die Zahl mennonitischer Mischehen stieg schnell, sie betrug Mitte des 18. Jahrhunderts schon fast 50 Prozent und lag am Ende des Jahrhunderts bereits bei über 80 Prozent. Die meisten gemischtkonfessionellen Ehen waren mennonitisch-reformiert, ein kleiner Teil mennonitisch-lutherisch. Um die Wende zum 19. Jahrhundert gab es erste Ehen mit Katholiken. Im Lauf dieser Entwicklung verstummte die zuvor wiederholt vorgebrachte Klage der Reformierten über mennonitische Proselytenmacherei. Noch einmal wurden solche Ängste später, in den 1820er Jahren, laut, als man fürchtete, die Freistellung der Mennoniten vom Wehrdienst könne diesen vermehrt Zulauf bringen. Dieses letzte Argument wurde durch die Gesetze hinfällig, durch die die Freigestellten wirtschaftlich belastet wurden.²⁰

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurden alle Protestanten durch den Pietismus und neue Dissidenten beunruhigt. Der Pietismus selbst war an sich nicht abspaltend, war aber Nährboden für Dissidenten. Viel Aufmerksamkeit fand Ernst Christoph Hochmann von Hochenau (1670–1721).²¹ Nach einem Bekehrungserlebnis löste er sich von der Kirche als verfaßter Institution, bezeichnete sie als Sekte, verwarf ihre Lehre von den Sakramenten und ihre äußere Ordnung sowie jede Gemeindebildung, vertrat eine auf die einzelne Person bezogene, mystisch-spiritualistische, von Endzeiterwartung getragene Christusfrömmigkeit. Er stand mit vielen Pietisten, auch Dissidenten, in Verbindung. Sein hauptsächlicher Aufenthaltsort war ab 1703 Schwarzenau (Wittgenstein). 1708 gründete Alexander Mack²² dort mit der Taufe von sie-

ben Gläubigen in der Eder – nach Vorbild der Taufe Jesu im Jordan – eine Neutäuferbewegung. Die Bildung einer Gruppe mit einem bestimmten Taufbegriff entsprach nicht Hochmann. Er selbst kam zwischen 1705 und 1718 mehrfach nach Krefeld und predigte in der Mennonitenkirche. Er beunruhigte auch die Reformierten, wie die Reaktion des Pfarrers [Vorname?] Püll zeigt. Hochmanns Einstellung zu Kirche und Gemeinde konnte seine Zuhörer verunsichern, sie gewissermaßen unbehaust zurücklassen. So bereitete er den Boden für die Neutäufer, die wegen der von ihnen praktizierten Untertauchtaufe »Dompelaars« genannt wurden.²³

Eine von Mack gegründete radikale Täufergruppe in der Grafschaft Marienborn (zu Isenburg-Büdingen) wurde dort 1715 ausgewiesen. Einige dieser Dompelaars kamen nach Krefeld, wo sich um sie eine neue Gruppe bildete und schnell wuchs. Sie erhielt Zulauf nicht nur von Mennoniten. Die Reformierten beschwerten sich über diese »Wiedertäufer«. Die Mennoniten setzten sich mit der Untertauchtaufe auseinander, sie wollten sie dulden, verlangten aber, daß die Dompelaars auch ihren Taufmodus anerkannten, wie der Prediger Jan Crous in einem Predigtmanuskript aus dem Jahr 1716 sagte. Zwischen 1717 und 1720 inhaftierte Solinger Dompelaars wurden von Krefelder Dompelaars, Mennoniten und Reformierten besucht. Über der Frage, wie mit Dompelaars zu verfahren sei, die Mennoniten heirateten, zerfielen die Krefelder Dompelaars in zwei Lager, und in der Folge wanderte ein Teil 1719 nach Amerika aus, 1733 folgte noch eine kleine Gruppe. Von den Solinger Gefangenen blieben zwei nach der Freilassung dauerhaft in Krefeld, Johannes Lobach und Luther Stetius, die abgeschieden lebten. Man muß sie weniger als Dompelaars einstufen, eher als Einzelgänger wie Hochmann von Hohenau. Vor allem Lobach hatte rege Kontakte zu Anhängern verschiedener Glaubensrichtungen, beide zu den Mühlheimer Erweckten, Gerhard Tersteegen und dessen Lehrer Wilhelm Hoffmann.²⁴

Gerhard Tersteegen war mit seinem schwärmerischen Pietismus, seiner mystischen Innerlichkeit ein Grenzgänger zwischen Kirche und Separatismus. Er hat aber keine Glaubensgemeinschaft gegründet und Kirche nicht verurteilt. Seiner Meinung nach war jede Kirche gleich geeignet, um Menschen Heiligung und Vereinigung mit Gott finden zu lassen. Allein die persönliche Frömmigkeit war ihm wichtig. Sein Schwerpunkt war die persönliche Seelsorge. Darüber hinaus wirkte er durch seine Lieder, Gedichte und Traktate.²⁵ Er hatte Verbindung zu mehreren Krefeldern und war mehrfach hier, predigte hier 1751 das einzige Mal in einer Kirche, der Mennonitenkirche. Tersteegen berichtete, es seien wohl 700 Leute anwesend gewesen, in der Mehrzahl Reformierte.²⁶

Lutheraner²⁷ sind in Krefeld 1729 als Gemeinde zu fassen, Anfang der 40er Jahre suchten sie einen Gottesdienstraum. Die Reformierten waren nicht bereit, eine Mitbenutzung ihrer Kirche einzuräumen, verwiesen auf die Mennoniten, deren Kirche weniger belegt sei. Daraufhin stellte der König den Lutheranern frei, welche Kirche sie mitbenutzen wollten. Diese wollten Ärger vermeiden, eine gute Beziehung zu beiden Gemeinden behalten und suchten anderweitig Unterkunft, so im Saal des Hauses von Clemens von der Herberg. Über die lutherische Gemeinde ist aus den 1770er Jahren noch einmal bezeugt, daß einige Mitglieder sich einer nicht identifizierbaren Sekte anschlossen, die die Kindertaufe ablehnte, das Abendmahl mied, desgleichen Kirchenversammlungen.²⁸

Daß wenigstens loser, formaler Kontakt der Mennoniten zu den Lutheranern, auch zu den wenigen, im Lauf des Jahrhunderts zuziehenden Juden bestand, bezeugen die von Abraham ter Meer in seinem Tagebuch erhaltenen Schilderungen zur Einführung des lutherischen Pfarrers 1764 sowie zur Einweihung der Synagoge ebenfalls 1764.²⁹

III. Die französische Zeit 1794–1813 – Die Sonderstellung der Mennoniten unter den Kirchen – Die Gemeindeorganisation – Die politische Gleichstellung

Kirchenfeindliche Maßnahmen der französischen Direktorialregierung kamen für die Protestanten nur vorübergehend zur Auswirkung. Vorübergehend wurden die lutherische und die mennonitische Kirche beschlagnahmt und als Lager und Bäckerei genutzt. Lutheraner und Mennoniten hielten ihre Gottesdienste als Gäste der Reformierten in der Alten Kirche ab.³⁰ Napoleons Staatskirchenorganisation erfaßte Katholiken, Reformierte, Lutheraner, Juden, jedoch aufgrund ihrer geringen Zahl und der Unabhängigkeit jeder einzelnen Gemeinde nicht die Mennoniten. Sie waren deshalb nicht den anderen Konfessionen gleichgestellt, doch das beeinträchtigte sie nicht. Sie hatten sogar das Glück, daß ihr Gemeindevermögen im Unterschied zu den anderen Konfessionen nicht enteignet wurde. Ihre Abgrenzung war nur noch gering.

Unmittelbar vor der französischen Zeit schuf die Gemeinde den Großen Kirchenrat (das heutige Große Konsistorium), der sich aus den derzeitigen und allen gewesenen Mitgliedern des Kleinen Konsistoriums zusammensetzte. Der Große Kirchenrat trat als letzte Entscheidungsinstanz an die Stelle der Gesamtheit der Mitglieder, des Brüderrates. Die Geschlossenheit der gesamten Gemeinde war damit nicht mehr ihr tragendes Fundament. Auch dies war eine Angleichung an die Reformierten.³¹ Seit der Napoleonzeit wurden öffentliche Ämter ohne Rücksicht auf die Konfession an die Höchstbesteuerten

vergeben, so daß die Stadtregierung an Mennoniten fiel. Den Eid ohne religiösen Bezug leisteten sie ohne Skrupel.

IV. Die zweite preußische Zeit 1815–1918 – Die Offenheit gegenüber Christen anderer Konfession – Die weitere Annäherung an den Charakter der evangelischen Gemeinde und die vielseitige Zusammenarbeit mit ihr – Kontakte zu anderen Bekenntnissen – Die evangelisch-katholischen Auseinandersetzungen

Hiddo Wibius van der Ploeg, Prediger in der Krefelder Gemeinde von 1793 bis 1818, war von der Aufklärung, aber auch von der beginnenden Erweckung geprägt. Wichtig war ihm, daß der Glaube sich im Verhalten des Christen verwirklichen muß. Er sagte in einem Nachruf auf einen reformierten Ältesten, wo Gläubige ihre Kräfte zum Wohl der Menschen nutzten, da sei die konfessionsübergreifende Kirche der wahren Anbeter Gottes. In der Konsequenz dieser Einstellung veranlaßte er 1810 die Mennonitengemeinde, allen Menschen, die die Tugenden ehrenhafter Menschen übten, die Abendmahlsgemeinschaft anzubieten. Zu diesen zählte van der Ploeg allerdings nicht Sektierer, engherzige Konservative oder Pietisten wie Herrnhuter oder Quäker.³²

1818 wurde Isaak Molenaar Prediger der Gemeinde. Er suchte, allerdings ohne großen Erfolg, die Gemeinde auf bestimmte Werte und Normen wie die Eides- und Wehrdienstverweigerung, zurückgezogenes Leben, keine Übernahme öffentlicher Ämter zu verpflichten. In dieses Bild von Molenaar paßt, daß er 1825/6 Zusammenkünfte mit zwei englischen Quäkermissionaren, John Yardley und Martha Savory, organisierte.³³ Es sei erinnert, um 1810 hatte die Gemeinde Quäker als fanatische Sektierer eingeordnet.

Leonhard Weydmann, Pastor ab 1835, war vom bekenntnisgebundenen Glauben geprägt, er befürwortete die Gültigkeit der Hauptgrundsätze der evangelisch-protestantischen Lehre und brachte damit die Mennoniten theologisch so nah wie nie zuvor an die evangelische Kirche heran. 1866 veranlaßte er die Gemeinde, die Rechte und Pflichten ihres Pastors nach der Kirchenordnung der Rheinisch-westfälischen Provinzialkirchen zu definieren.³⁴ Ihm folgte 1866–1903 sein Sohn Ernst in der Pfarrstelle, der in dieser Hinsicht ebenso dachte wie sein Vater.

Bei den Reformierten unterblieb die Neubesetzung ihrer zweiten Pfarrstelle, die mit kurzer Unterbrechung seit 1801 vakant war. Die preußische Regierung argumentierte, man solle sich mit der kleinen lutherischen Gemeinde zusammenschließen, dann hätte man genug Pfarrer. In Krefeld waren sich beide Konfessionen sehr nah. Sie vereinigten sich 1821 zur Evangelischen Kirche.

Angesichts der fortschreitenden Annäherung an die Evangelischen war Zusammenarbeit nur konsequent. Die Pastoren vertraten sich gegenseitig bei Bedarf und hielten sogar, wie Pastor Heilmann 1820 erklärte, Gottesdienste im Wechsel miteinander.³⁵ Im Protokollbuch der evangelischen Gemeinde ist 1839 festgehalten, die Prediger wollten in Verbindung mit dem Prediger der Mennoniten »einen dreimaligen Missionsgottesdienst im Jahr veranstalten«.³⁶ Und 1840 baten die Evangelischen um Mitbenutzung der mennonitischen Kirche für die Zeit des Umbaus ihrer Kirche, 1842 dankten sie für die Gewährung der Gastfreundschaft.³⁷

Bis zum Ende des Kaiserreichs 1918 regierten auf Grund des Wahlrechts auf kommunaler Ebene, trotz inzwischen weit überwiegender katholischer Bevölkerung, die Protestanten. Das bedingte aber auch, daß erhebliche Spenden für städtische Zwecke und nicht speziell im kirchlichen Rahmen gegeben wurden, so für das städtische Krankenhaus und die Armenfürsorge. Man identifizierte das kirchlich-diakonische Tun zu einem erheblichen Teil mit dem gesamtstädtischen.

Die mennonitische Gemeinde hatte, wie jede Gemeinde, eigene Einrichtungen für die Unterstützung ihrer bedürftigen Mitglieder. Fragen gab es öfter im Fall Bedürftiger aus Mischehen: Wer zahlte? Und: Holten sich Bedürftige doppelte Unterstützung? Man regelte diese Fragen ohne Streit.

Im 19. Jahrhundert blühte das Vereinswesen auf. Aus den Gemeinden heraus bildeten sich von Laien getragene Hilfsprojekte, aber auch Vereine, die der Geselligkeit dienten. In Krefeld waren viele dieser kirchlichen Vereine gemeinsam evangelisch-mennonitisch. Das wohl älteste Beispiel hierfür stellte der „Verein für die Errichtung und Leitung von Kleinkinder-Bewahranstalten“ dar, zunächst Kleinkinderschulverein genannt. Hermann von Beckerath und Wilhelm von der Leyen riefen 1837 zu seiner Gründung auf. Eine Besonderheit bestand darin, daß er bis um die Jahrhundertwende von Katholiken mitgetragen wurde. Nicht viel jünger war der Jungmänner- und Männerverein, später CVJM, der eine Reihe Untervereine erhielt. Dann wurden auch Jungmädchen- und Frauenvereine gegründet. Später trug die Frauenhilfe einen Krankenverein, der 1862 schon zwei Diakonissen besoldete, außerdem unterhielt sie eine Hausschwesternschaft und die Bahnhofsmision. Der Verein Herberge zur Heimat kümmerte sich um durchwandernde Gesellen, 1857 gründete man den Verein für Gefangenenfürsorge und für die Betreuung Haftentlassener, die Aufzählung ließe sich vielfach verlängern. Die Mennonitin Marianne Rhodius stiftete 1884 das Mariannenstift, eine zunächst den von Pastor Theodor Fliedner gegründeten Diakonischen Anstalten in Kaiserswerth (heute Düsseldorf) unterstehende, seit 1897 von der Kre-

felder evangelischen Gemeinde übernommene Einrichtung, die formal unabhängig, jedoch wie die übrigen örtlichen diakonischen Kircheneinrichtungen funktionierte. Dazu gehörte eine Haushaltungsschule, eine Kleinkinderbewahranstalt, später auch ein Altersversorgungshaus für alleinstehende Frauen der evangelischen Gemeinde.³⁸ Am Frauenverein für Wöchnerinnen und Säuglingsfürsorge und am Cornelius-de-Greiff'schen Unterstützungsfond für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke war neben Mennoniten und Evangelischen auch die Stadt beteiligt.³⁹ In Notzeiten unterhielten die Protestanten schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gemeinsam Suppenküchen.⁴⁰ Gemeinsam beschenkte man arme Schulkinder zu Weihnachten.⁴¹ Verschiedene Freikirchen bildeten Gemeindegruppen in Krefeld, so die Freie Evangelische Gemeinde seit 1854. Die Baptisten kamen wohl 1865 und wurden 1897 selbständige Gemeinde. Die Brüdergemeinde kam in den 80er Jahren, die Apostolische Kirche (Irvingianer) hatte um 1900 ca. 120 Mitglieder. Seit 1894 gab es Mitglieder der Heilsarmee. Mit all diesen Gruppen ist anscheinend kein näherer Kontakt gewachsen, auch nicht mit der seit 1904 belegten niederländisch-reformierten Gemeinde.⁴² Die Deutsch-Katholiken oder Freie Religiöse Gemeinde, entstanden aus innerkatholischer Kritik an kirchlicher Hierarchie und Theologie, bildeten 1845 eine Gemeinde in Krefeld. Sie hielt Gottesdienst an verschiedenen Orten, zwischendurch auch in der evangelischen Friedenskirche und auch in der Mennonitenkirche. Nach den 1860er Jahren ist von ihr keine Kunde mehr.⁴³ 1871 spalteten sich in Auswirkung des Vatikanischen Konzils aus der katholischen Kirche die Altkatholiken ab.⁴⁴ Die 1872 in Krefeld gegründete Gemeinde bat um die Mitbenutzung der Mennonitenkirche, diese wurde eingeräumt mit der Auflage, dort nicht zu taufen und keinen Weihrauch zu benutzen. Die Altkatholiken waren bis 1880 bei den Mennoniten zu Gast, 1880 bekamen Mennoniten und Altkatholiken vorübergehend Gastrecht in der evangelischen Alten Kirche, ab 1881 waren die Altkatholiken in der Friedenskirche, 1893 erhielten sie ihre eigene, die Christuskirche.⁴⁵ Als die Mennoniten 1894 ihre Kirche umbauten, waren sie vorübergehend zu Gast in der altkatholischen Kirche.⁴⁶ Die Auseinandersetzungen zwischen evangelischer und katholischer Kirche sowie zwischen preußischem Staat und katholischer Kirche um die katholische Erziehung der Kinder aus Mischehen und im Kulturkampf brachten die Mennoniten in noch größere Nähe zu den Evangelischen. Der katholische Alleinvertretungsanspruch war mennonitischem Denken entgegengesetzt, das die Möglichkeit verschiedener Wege im Glauben achtet. Konfessionelle Auseinandersetzungen entzündeten sich immer wieder an der

Schulfrage. Die Katholiken behaupteten, von der Stadtverwaltung benachteiligt zu werden. Evangelische und Mennoniten unterhielten gemeinsame Schulen, verwiesen darauf, daß sie selbst, nicht die Stadt, viel Geld zur Förderung der Schulen aufbrächten. Der Versuch, im Kulturkampf, Simultanschulen einzurichten, war ohne anhaltenden Erfolg. Hinterher zeigte sich, daß sich die Gewichte in der Stadtpolitik trotz des noch überproportionalen Einflusses der Protestanten verschoben hatten. Diese mußten seitdem um Erhalt und Neugründung evangelischer Schulen kämpfen. Im höheren Schulwesen markierte das Jahr 1875 einen Einschnitt. Da verlor die städtische höhere Schule, hervorgegangen aus einer Stiftung des Mennoniten Adam Wilhelm Scheuten, ihren evangelischen Charakter, und damit war der protestantische Einfluß auf die Stellenbesetzung erheblich verringert. Bald nach 1918 sorgte sich die evangelische Gemeinde, überhaupt noch protestantische Lehrer an die Schule zu bekommen.⁴⁷

1903 wurde Gustav Kraemer Pastor der Mennoniten. Er hatte zuvor als Pastor in der evangelischen Kirche seinen Weg nicht finden können. Er rief auf zur Abgrenzung von der evangelischen Kirche, zur Rückbesinnung auf den eigenen Ansatz, die Freiheit der Gemeinde, die Freiheit des Einzelnen in ihr. Ohne Barrieren zu bauen, ohne die Zusammenarbeit mit den Evangelischen in vielen Vereinen aufzukündigen, gründete er auch eigene Gemeindekreise, um Gemeindeleben und Zusammengehörigkeit zu pflegen.

V. Von 1918 bis 1939 – Die Zusammenarbeit mit den Evangelischen im diakonischen Bereich – Kontakte zu anderen Bekenntnissen – Stillhalten während des Dritten Reichs und die Frage nach der theologischen Orientierung

Die Zusammenarbeit mit den Evangelischen im sozialen und diakonischen Bereich lief wie zuvor, in den Vereinen. Beteiligt dürften die Mennoniten auch an der seit Ende des 19. Jahrhunderts durchgeführten Betreuung und Verköstigung von Schulkindern in den Ferien, den sogenannten Milchkuren, gewesen sein, die der Evangelische Arbeiterverein betreute⁴⁸ – 1934 übernahm die NSV diese Einrichtung. Die Jugendarbeit wurde in HJ und BDM überführt und 1935 die übrige Jugendarbeit sowie die Wohlfahrtsarbeit größtenteils von der NSV übernommen.⁴⁹ Damit endete die Arbeit mehrerer gemeinsam mit den Evangelischen unterhaltener Vereine. Auch die Cornelius de Greiff'sche Stiftung wurde ganz aus den Händen der Kirchen genommen, und den Frauenverein für Wöchnerinnen und Säuglingspflege übernahm das NS-Frauenwerk.⁵⁰ Ob die im Ersten Weltkrieg von den Mennoniten unterhaltene Suppenküche⁵¹ und die von den Evangelischen mehrfach in den 1920er und beginnenden der 1930er Jahren betriebene einen gemeinsamen Hintergrund

hatten, ist nicht ersichtlich. Daß es auch nach 1935 noch gemeinsame Vereine gab, beweist die Tatsache, daß Lore Cattepoel, die Frau des Mennonitenpfarrers Dirk Cattepoel, beim Frauenhilfsjahresfest im April 1938 einen Vortrag hielt über »Einblicke in die westfälische Frauenhilfe«.⁵² Die hergebrachte Offenheit der Mennoniten zeigt sich bis 1933 darin, daß sie ihre Kirche und Räume für Veranstaltungen der Quäker und einer Liga für Frieden und Freiheit zur Verfügung stellte. 1928 fand die Jahresversammlung der westdeutschen Quäker bei den Krefelder Mennoniten statt, und ein französischer Quäker sprach über die Friedensbewegung in Frankreich. Gottesdienste der Adventisten und Konzerte anderer Gruppen fanden in der Mennonitenkirche statt. Man hatte lockere Verbindungen zu Altkatholiken und Synagogengemeinde, und Pastor Kraemer erhielt zum 25jährigen Dienstjubiläum einen Glückwunsch vom katholischen Dechanten Prof. Dr. Schwamborn.⁵³

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten zogen sich die Mennoniten weitgehend aus der Öffentlichkeit zurück. Man sorgte sich um die eigene Unabhängigkeit. Den Kirchenkampf der evangelischen Kirche zwischen Deutschen Christen und Staat einerseits, Bekennder Kirche andererseits hielt ein Teil der Gemeinde eher für einen Streit zwischen Anhängern verschiedener Bekenntnisrichtungen beziehungsweise zwischen Christusnachfolge und dogmatischem Christentum. Für Pastor Kraemer war Jesus Lehrer und Vorbild, dem es nachzuleben galt. Jede Festlegung darauf, wer Jesus war, jede Aussage über Jesus als Gottessohn oder Erlöser, jede Aussage über die rettende Bedeutung seiner Kreuzigung und Auferstehung lehnte Kraemer als verbotene Dogmatik ab. Er verteidigte das Mennonitentum als Glauben ohne Lehrfestlegung und ohne Dogma. Nachfolge allein war entscheidend. So mußte er natürlich eine Festlegung wie die Barmer Erklärung, die Grundlage der Bekennenden Kirche, ablehnen.⁵⁴

Mit dieser Haltung verhinderten die Krefelder gemeinsam mit den norddeutschen Mennoniten einen von den übrigen Mennoniten in Deutschland analog zu den evangelischen Landeskirchen erstrebten Zusammenschluß, denn diesem mußte und sollte eine Formulierung des gemeinsamen Glaubens als verbindliches gemeinsames Fundament zugrundegelegt werden. Darin sollte das Bekenntnis zu Jesus als dem gekreuzigten, auferstandenen und gegenwärtigen Sohn Gottes und Erlöser festgehalten werden.⁵⁵ Wenn auch wenig Direktes über die Differenzen zwischen Pastor Kraemer und seinem Nachfolger Dirk Cattepoel in diesen Fragen aus den Quellen ersichtlich ist, so läßt sich doch aus einzelnen Inizien und späteren Äußerungen anderer ersehen, daß sie in diesem Fragen unterschiedlicher Meinung waren und daß Cattepoel Nachfolge nicht als alleiniges, zentrales Fundament ansah.⁵⁶

Dem theologischen Dissens zwischen Pastor Kraemer und seinem Nachfolger ab 1937, Dirk Cattepoel, und ihren jeweiligen Anhängern lag neben anderen Meinungsverschiedenheiten auch die Frage zugrunde, ob mennonitische Identität über die Christusnachfolge hinaus an theologische Bekenntnisgrundsätze gebunden sei. Darum stritt man auch mit anderen Mennonitengemeinden.⁵⁷

VI. Die Zeit ab 1939 – Gegenseitige Hilfe mit den Evangelischen – Beginnende Ökumene – Die Hilfe amerikanischer Mennoniten für die Krefelder

Krieg und Zerstörung verlangten unter den Gemeinden gegenseitige Unterstützung. Schon während des Krieges mußten die Mennoniten nach der Zerstörung aller ihrer Gebäude im Juni 1943 bei den Evangelischen um Räumlichkeiten bitten, und unmittelbar nach Kriegsende bat man um die Mitbenutzung des Ernst-Moritz-Arndt-Hauses und des CVJM-Hauses.⁵⁸ Die Evangelischen benutzten ab Juni 1950 die wieder aufgebaute Mennonitenkirche, und im Gemeindeblatt hieß es, man freue sich, diesen Dienst erweisen zu können, nachdem man selbst so lange Gast der evangelischen Gemeinde gewesen sei.⁵⁹

Seit Ende des Krieges hatte die Not die christlichen Konfessionen in Kontakt gebracht. Daraus bildete sich im Sommer 1946 eine örtliche Christliche Arbeitsgemeinschaft, in der gerade der Mennonitenpastor als Vertreter einer in Krefeld wichtigen, aber kleineren Kirche eine vermittelnde Rolle vor allem auch zwischen Katholiken und Evangelischen übernahm. Als im Winter 1946/47 die Not am schlimmsten wurde, veranstalteten die in der Arbeitsgemeinschaft verbundenen Konfessionen einen Schweigemarsch hinter dem Kreuz und anschließende abendliche Bitt- und Opfergottesdienste in den Kirchen. 20 000 Katholiken, Evangelische, Mennoniten, Baptisten, Quäker, Altkatholiken und Mitglieder der Freien Evangelischen Gemeinde beteiligten sich, und neben vielen Sachspenden wurden 50 000 Mark gesammelt.⁶⁰ Die Arbeitsgemeinschaft wurde weiter gepflegt, doch stießen sich die Evangelischen am Ausschließlichkeitsanspruch der Katholiken, der die Evangelischen nicht als vollwertige Kirchen anerkannte, außerdem störte, daß statt der gemeinsamen Arbeit an Sachthemen in erster Linie nach der Konfession einzelner Leute gefragt wurde.⁶¹ Aber die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen existiert bis heute, deutschlandweit seit 1948, damals gehörten dazu die evangelische Kirche und fünf Freikirchen, Baptisten/Darbyisten, Methodisten, Mennoniten, Evangelische Freikirche und Altkatholiken, im Lauf der Zeit kamen viele hinzu, die katholische Kirche erst 1974. Zur Krefelder Gruppe gehören derzeit 11 Bekenntnisse, und die jüdische Gemeinde ist Gast.⁶²

Die Unterstützung des nach dem Krieg vor allem von den amerikanischen Kirchen für Europa unterhaltenen Hilfswerks erreichte Anfang 1947 Krefeld. Das Hilfswerk der amerikanischen und kanadischen Mennoniten (Mennonite Central Committee, abgekürzt MCC), baute in Krefeld einen eigenen Standort auf. Zwar wurden besonders Mennoniten betreut, doch organisierte man auch ein Speisungsprogramm für Bedürftige ohne Rücksicht auf die Konfession. Allein von April bis Juli 1947 wurden 435 150 Liter Suppe gekocht, 450 000 Brötchen gebacken. Noch 1949 erhielten 6000 Menschen Speisung.⁶³ In Konsequenz dieser weltweiten Ökumene der Tat gehörte die Vereinigung Deutscher Mennoniten, deren Mitglied die Krefelder Gemeinde ist, 1948 zu den Gründern des Weltrats der Kirchen, besser bekannt als Ökumenischer Rat der Kirchen, mit Sitz in Genf. Seit der Nachkriegszeit arbeiten christliche Hilfswerke über Länder- und konfessionelle Grenzen hinweg zusammen.

Anmerkungen

1 Frank Deisel, Kirchen, Konfessionen, religiöses Leben, Schulen, in: Krefeld. Die Geschichte der Stadt, Bd. 4: Kirchen-, Kultur-, Baugeschichte (1600–1900), Krefeld 2003, S. 15–156, hier S. 59. Ralf Klötzer, Verfolgt, geduldet, anerkannt. Von Täufern zu Mennoniten am Niederrhein und die Geschichte der Mennoniten in Krefeld bis zum Ende der oranischen Zeit (ca. 1530–1702), in: Wolfgang Froese (Hg.), Sie kamen als Fremde. Mennoniten in Krefeld von den Anfängen bis zur Gegenwart, Krefeld 1995, S. 13–60, hier S. 30f. – Im folgenden wird auch verwiesen auf Artikel aus: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. I–XXVIII, 1990–2007 (abgekürzt BBKL), benutzt wurde die ins Internet gestellte Fassung unter www.bautz.de.

2 Deisel (wie Anm. 1), S. 62; Klötzer (wie Anm. 1), S. 30.

3 Deisel (wie Anm. 1), S. 59; Klötzer (wie Anm. 1), S. 31; Dieter Hangebruch, Krefeld unter oranischer und preußischer Herrschaft, in: Krefeld. Die Geschichte der Stadt Bd. 2: Von der Reformationszeit bis 1794, Krefeld 2000, S. 111–252, hier S. 190 Anm. 505.

4 Klötzer (wie Anm. 1), S. 30.

5 Deisel (wie Anm. 1), S. 63. Hangebruch (wie Anm. 2), S. 192f. Hangebruch weist darauf hin, daß die reformierten Armenrechnungen für 1657 eine enorme Steigerung aufweisen, ein Indiz dafür, daß die Argumente nicht erfunden waren.

6 So reagierten die Mennoniten 1670 auf Klagen der Reformierten: Deisel (wie Anm. 1), S. 65 nach Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland (AEKRh) Kr. 19.

7 Klötzer (wie Anm. 1), S. 42.

8 Hangebruch (wie Anm. 2), S. 193, 205; Deisel (wie Anm. 1), S. 65.

9 Hangebruch (wie Anm. 2), S. 150.

10 Hangebruch (wie Anm. 2), S. 212.

11 Klötzer (wie Anm. 1), S. 48f. und Stadtarchiv Krefeld, Archiv der Mennonitengemeinde Krefeld (fortan: AMGK) 80/4/19–80/4/22.

12 Hangebruch (wie Anm. 2), S. 194–196; Deisel (wie Anm. 1), S. 65f. Der oranische Rat Tullius hatte schon, als er 1678 nach Moers gekommen war, um dortige Probleme zu klären, deutlich gemacht, daß vermögende Mennoniten immer im Land willkommen seien: Han-

gebrauch (wie Anm. 2), S. 150.

13 Deisel (wie Anm. 1), S. 79, 81; zu Quäkern in Krefeld: Claus Bernet, Artikel William Ames, BBKL, Bd. XXVI, 2006, Sp. 15–25, und ders., Artikel William Caton, BBKL, Bd. XXVI, Sp. 224–234, sowie ders., Artikel Stephan Crisp, BBKL, Bd. XXVI, Sp. 248–264.

14 Deisel (wie Anm. 1), S. 80

15 Paul Held, Artikel Quäker, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl., Bd. 5, Tübingen 1961, Sp. 728–733.

16 Deisel (wie Anm. 1), S. 81–84.

17 Klötzer (wie Anm. 1), S. 44.

18 Ausführlich hierzu: Peter Kriedte, Äußerer Erfolg und beginnende Identitätskrise. Die Krefelder Mennoniten im 18. Jahrhundert (1702–1794), in: Froese (wie Anm. 1), S. 61–104; und Peter Kriedte, Von Leinen zur Seide. Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Krefelds von Beginn des 17. Jahrhunderts bis 1794, in: Krefeld. Die Geschichte der Stadt, Bd. 2 (wie Anm. 3), S. 253–375.

19 Dies zeigt sich beispielhaft in dem Einfluß der von der Leyen auf den Standort einer katholischen Kirche ab 1749, Hangebruch (wie Anm. 2), S. 221f.

20 Hertha Sagebiel, Die evangelische Kirche, in: Krefeld. Die Geschichte der Stadt, Bd. 4 (wie Anm. 1), S. 316–371, hier S. 344.

21 Heinz Renkewitz, Art. Hochmann von Hohenau, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl., Bd. 3, Tübingen 1959, Sp. 382; Friedrich Wilhelm Bautz, Art. Hochmann von Hohenau, in: BBKL Bd II (1990) Sp. 914f.

22 Marcus Meier, Art. Mack, Alexander, in: BBKL, Bd. XX (2002), Sp. 962–967.

23 Kriedte (wie Anm. 18), S. 85; Deisel (wie Anm. 1), S. 84f.

24 Deisel (wie Anm. 1), S. 85–88. Kriedte (wie Anm. 18), S. 85–88.

25 Erwin Mühlhaupt, Rheinische Kirchengeschichte von den Anfängen bis 1945, Düsseldorf 1970, S. 235–245.

26 Kriedte, (wie Anm. 18), S. 88; Deisel (wie Anm. 1), S. 89.

27 Werner Mohn, Die Geschichte der lutherischen Gemeinde in Krefeld (1729–1821), Krefeld 1998.

28 Deisel (wie Anm. 1), S. 90ff.

29 Deisel (wie Anm. 1), S. 93, 96.

30 Wolfgang Froese, Revolution, Erweckung und Entkirchlichung. Die Krefelder Mennoniten von der Zeit der Französischen Revolution bis zur Gründung des Deutschen Reiches (1794–1871), in: Froese (wie Anm. 1) S. 105–156, hier S. 114f. und Anm. 76 (S. 145) mit Verweis auf Adam Scheutens Tagebuch; Werner Mohn (wie Anm. 27), S. 145.

31 Froese (wie Anm. 30), S. 119f.

32 Froese (wie Anm. 30), S. 125.

33 Froese (wie Anm. 30), S. 128.

34 Sagebiel (wie Anm. 20), S. 376

35 Sagebiel, (wie Anm. 20), S. 345

36 Archiv des evangelischen Gemeindeverbands Krefeld (AEGvK) A1-1 Protokollbuch 1821–46.

37 Ebd.

38 Sagebiel (wie Anm. 20), S. 336–341.

39 Beate Kosterlitzky und Friedrich Zunkel, Krise und Versagen. Die Krefelder Mennoniten in der Weimarer Republik und während des Dritten Reiches (1919–1945), in: Froese (wie Anm. 1) S. 205–249, hier S. 229.

- 40 Sagebiel (wie Anm. 20), S. 334.
- 41 Sagebiel, (wie Anm. 20), S. 345.
- 42 Sagebiel (wie Anm. 20), S. 331. AEGvK A1-1 Protokollbuch 1940–1954.
- 43 Frank Deisel, Freikirchliche und dissidente Gruppen, in: Krefeld. Die Geschichte der Stadt, Bd.4 (wie Anm. 1), S. 382–407, hier S. 388–395 (zur Versammlung in der Mennonitenkirche s. S. 394).
- 44 Klaus Peter Vosen, Die katholische Kirche und die Altkatholiken in Alt-Krefeld, in: Krefeld. Die Geschichte der Stadt, Bd. 4 (wie Anm.1) S. 183–258, zu Altkatholiken spez. S. 214–227.
- 45 Sagebiel (wie Anm. 20), S. 349.
- 46 Frank Deisel, Zwischen Innerlichkeit und praktischem Christentum. Die Krefelder Mennoniten in der Zeit des Kaiserreiches (1871–1918), in: Froese (wie Anm.1), S.157–204, S.190f.
- 47 Sagebiel (wie Anm. 20), S. 359–369 und AEGvK A1-1 Protokollbuch 1915–1923.
- 48 Im Sonntagsgruß, dem bis 1933 offiziellen evangelischen Gemeindeblatt, war in Nr. 29 am 17. Juli 1932 eine Anzeige zu den Milchkuren, aus der die Daten hervorgehen. Im Sonntagsgruß Nr. 33 vom 19. August 1934 wurde mitgeteilt, daß die NSV die Durchführung der Milchkuren übernommen habe.
- 49 AEGvK A1-1 (1932–1939) Februar 1934 und August 1935.
- 50 Kosterlitzky, Zunkel (wie Anm. 39), S. 229.
- 51 Hertha Sagebiel, Die Mennoniten, in: Krefeld. Geschichte der Stadt, Bd. 4 (wie Anm. 1), S. 372–381, S. 381.
- 52 Sonntagsgruß Nr. 18 [Datum].
- 53 Kosterlitzky, Zunkel (wie Anm. 39), S. 230, 236.
- 54 Ebd., S. 214f.
- 55 Ausführlicher dazu: Diether Götz Lichdi, Mennoniten im Dritten Reich. Dokumentation und Deutung, Weierhof 1977, S. 68–73; Kosterlitzky, Zunkel (wie Anm. 39), S. 224ff.
- 56 Kosterlitzky, Zunkel (wie Anm. 39), S. 216 u. 219f.
- 57 Ebd., S. 224f.
- 58 AEGvK 07-o Schreiben der Mennonitengemeinde an das Presbyterium der evangelischen Gemeinde vom 23. Juli 1945.
- 59 AMGK 80/4/470 gedruckter Gemeindeplan Juni 1950.
- 60 Hertha Sagebiel, Wiederaufbau und Neuorientierung. Die Krefelder Mennoniten in der Nachkriegszeit (1945–1962), in: Froese (wie Anm.1) S. 251–282, S. 253f.
- 61 AMGK 80/4/295.
- 62 Diese Angaben wurden aus dem Internet gezogen: ack-krefeld.de bzw. ack-deutschland.de.
- 63 Sagebiel (wie Anm. 57), S. 254–257.